

Die Sache mit dem Maßanzug



Liebe Leserinnen und Leser,

„Kanalnetze sind ein Sanierungsfall“ – so war es Anfang Mai in vielen deutschen Zeitungen zu lesen. Eine „Mammutaufgabe“ sei die Sanierung maroder Kanalrohre, denn in vielen Regionen seien jährliche Investitionen in Milliardenhöhe zu erwarten. Mit entsprechenden Aussagen wurde der Verband kommunaler Unternehmen (VKU) von der deutschen Presseagentur dpa zitiert. Fernsehsender, Zeitungen und Radiosender haben die Meldung verbreitet und auf ein – von der Öffentlichkeit bisher wenig beachtetes – Problem aufmerksam gemacht. Panikmache? PR für die Tiefbauindustrie? Keineswegs. Mancher von uns wird gedacht haben: Wissen wir schon längst, aber schön, dass mal darüber geredet wird.

Ich bin mir sicher: Der eine oder andere Kommunalpolitiker dürfte bei der Meldung sein Gesicht verzogen haben. Zwar ist die Lage der öffentlichen Haushalte in vielen Regionen aktuell vergleichsweise gut, allerdings ist es bekanntlich deutlich populärer, finanzielle Reserven für den Ausbau der digitalen Infrastruktur oder für die Schaffung von Krippenplätzen vorzuhalten, anstatt sich um marode Abwasserkanäle zu kümmern. Die Tatsache, dass der Schlagzeile Anfang Mai keine weiteren Berichte folgten, zeigt: Ein Aufschrei in der Bevölkerung fand nicht statt. Warum? Entweder weil man den Netzbetreibern volles Vertrauen schenkt, was die Pflege der Abwasserinfrastruktur betrifft, oder weil man wohl insgeheim hofft, dass es vielleicht doch nicht so schlimm wird.

Fakt ist: Deutschland verfügt über eins der am besten ausgebauten Abwassernetze. Damit dies so bleibt, muss saniert werden. Damit es bezahlbar bleibt, müssen günstige Verfahren her. Aber sind Investitionen in den Erhalt der Netze nur legitimiert, wenn sie möglichst billig sind? Auch wenn manche Kommune die Instandhaltung als ein lästiges, aber notwendiges Übel ansieht und dem Bürger möglichst wenig Kostenaufwand und Kontakt mit diesem Thema zumutet, plädieren wir für diese Haltung: Die Qualitätsansprüche bei der Vergabe dürfen sich nicht dem Kostendruck unterordnen.

„Wassernetze sind kein Massenprodukt von der Stange, sondern ein Maßanzug“ – auch diese Worte stammen aus dem genannten Artikel. Der Vergleich mit dem vom Schneider angepassten Kleidungsstück trifft ebenso auf die Sanierung von Rohrleitungen zu: Durch grabenlose Verfahren entsteht jeweils ein neues, individuell angepasstes Unikat, für das hochwertige Materialien und solide Handwerksarbeit eine selbstverständliche Voraussetzung darstellen.

Wie der neue Maßanzug – also der Schlauchliner – am besten sitzt, wird über die Regelwerke vorgegeben. Sie zeigen den Ingenieuren und Planern, wie sie ihr Unikat in der bestmöglichen Ausführung ausschreiben und realisieren. Wie etwa das RSV-Merkblatt 1.1, an dessen Aktualisierung wir gerade arbeiten. Der RSV-Arbeitskreis „Renovierung von Entwässerungskanälen und -leitungen mit vor Ort härtendem Schlauchlining“, ein ehrenamtlich tätiges Gremium aus Herstellern, Ingenieurbüros, ausführenden Unternehmen, Netzbetreibern und Prüflaboren, möchte nicht die Regelwerke neu erfinden, sondern basierend auf der Praxis eine Kommentierung sowie Ergänzungen und Erweiterungen des bestehenden Regelwerkes liefern. Außerdem widmen sich die Mitglieder den Themen, die in bisherigen Regelwerken wenig Berücksichtigung finden, wie etwa die Bereiche Dehnung und Faltenbildung. Durch bessere Vorgaben und ein besseres Verständnis der Prozesse sollen Fehler vermieden und vermeintliche Fehler bezüglich ihrer Auswirkungen besser eingeordnet werden können.

Durch gemeinsame Arbeit an Definitionen und Empfehlungen eine Technologie stetig weiter zu entwickeln, ist eine sehr besondere und zeitaufwendige Aufgabe. Allein die Aussicht darauf, ein Produkt mit Unikat-Charakter zu optimieren und damit weiteres Vertrauen zu schaffen, ist der Lohn. An dieser Stelle gilt mein Dank allen, die sich dafür einbringen.

Andreas Haacker

Vorstandsvorsitzender des Rohrleitungssanierungsverbandes e. V.